

Anjorka Strechel

So wahrhaftig wie möglich



Ihr Gang ist selbstbewusst und ungeübt zugleich: Das breite Kreuz durchgedrückt, die Beine schlenkern leicht nach außen, die Hände sind in die Hosentaschen vergraben. Der Gang eines Jungen – nur, dass Mel in „Mein Freund aus Faro“, dem ersten langen Film von Nana Neul, eben kein Junge ist. Anjorka Strechel spielt das Mädchen, das

einen portugiesischen Jungen vorspielt, damit es im ländlich-vorstädtischen Umfeld seine erste Liebe zu der 14-jährigen Jenny leben kann. Für die 26-Jährige ist es die erste Kinohauptrolle, neben einigen Drehtagen bei „Tatort“ und „Polizeiruf“ die erste Dreherfahrung überhaupt. Beim Dreh war sie gerade zwei Jahre Ensemblemitglied am Osnabrücker

Theater, zuvor hat die Schauspielerinnen an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg studiert. Zunächst fallen die Merkmale auf, die sie beim Casting sicher für die Rolle prädestiniert haben: die muskulösen Oberarme, der kräftige Körperbau und das kontrapunktisch dazu weiche Gesicht, mit Sommersprossen und blassem Teint. Die Haare wurden für die Rolle kurz geschritten und dunkel gefärbt, ihre blauen Augen hinter braunen Kontaktlinsen versteckt. Mit schlafwandlerischer Leichtfüßigkeit gelingt Anjorka Strechel in „Mein Freund aus Faro“ ein schauspielerisches Geniestück. Die Liebesgeschichte zwischen Coming-of-Age und Coming-Out verlangt ihr eine Vielzahl von Facetten ab: Mädchen und Junge zugleich zu sein, eine innere Wandlung durchzumachen, das Drama der ersten Liebe glaubhaft zu vermitteln. „So wahrhaftig wie möglich zu sein“, sei ihr Anspruch an sich selbst. Um sich in Stimmungen einzufühlen, sauge sie die Dinge auf – die Mimik und Gesten von Menschen auf der Straße und in Cafés, Lieder, ein Gemälde oder andere Filme, „wie ein Schwamm“. In „Mein Freund aus Faro“ glaubt man ihr jedes Wort, jede Geste. Und zwar deshalb, weil sie den Zuschauer leidenschaftlich dafür einnimmt, ihr die Verzweiflung, die Liebe und Verführung zu glauben, nicht etwa, weil man vergessen würde, dass hier eine junge Frau zwischen zwei Rollen wechselt.

Julia Teichmann

THEMA

Sie ist 20, als sie ihren ersten Kinofilm dreht: „La graine et le mulet“ („Cousin mit Fisch“, Regie: Abdellatif Kechiche). Im Jahr 2007 bekommt sie dafür den Nachwuchsdarstellerpreis beim Festival von Venedig, 2008 den „César“ als beste französische Nachwuchsdarstellerin: Hafsia Herzi. In Interviews spricht und verhält sie sich wie ein Schulmädchen, ein bisschen naiv und schüchtern, aber auch unglaublich frisch, selbstbewusst und ohne Scheu vor der Kamera. Das ist es, was ihren Erfolg ausmacht: Sie wirkt ungekünstelt und hat eine starke Leinwandpräsenz, wenn sie ihre Rehaugen träumerisch nach oben richtet, im Marseiller Dialekt auf ihre Familienmitglieder einredet und überzeugend einen Bauchtanz hinlegt, mit dem sie spontan den Eröffnungsabend im maghrebinischen Familienrestaurant rettet. Schauspielerin wollte Hafsia Herzi schon immer werden; mit zwölf hatte die in der Provence nahe Marseille geborene Schön-

heit, deren Eltern marokkanischer Herkunft sind, schon davon geträumt und ihre erste Statistenrolle ergattert. Bei ihrem ersten Casting log sie aus lauter Verlegenheit, gab als Hobby Tanzen an – und bekam die Rolle doch, nachdem sie Abdellatif Kechiche den Schwindel beichtete. Aber sie lernte schnell, nahm für den Bauchtanz 15 Kilo zu und faszinierte alle. Seitdem hat Hafsia Herzi viel an sich gearbeitet. Sie brach ihr Studium ab, nimmt nun Schauspielunterricht in Paris und wird in Frankreich zurzeit für ihren zweiten Kinofilm gefeiert, für „Française“ (Regie: Souad El-Bouhadi), ihre erste Hauptrolle. Dies ist wieder ein klassischer Beur-Film (so heißen

Hafsia Herzi

Mehr als eine Beur-Beauty

die Franzosen nordafrikanischer Herkunft aus den ehemaligen Kolonien), in dem es darum geht, dass es die Einwanderer in Frankreich schwer haben. Sie spielt eine 20-Jährige, die wider Willen vor zehn Jahren mit den Eltern zurück nach Marokko ging und sich dort fremd fühlt. „Bist du Afrikanerin, Französin, Marokkanerin, Araberin?“, fragt ihre Schulkameradin und stellt damit die Schlüsselfrage des „cinéma beur“. Hafsia antwortet: „Ich bin in Frankreich geboren, und dort werde ich auch sterben.“ Das ist ein Satz, den viele ihrer Generation unterschreiben würden. Wenn man die Schauspielerin in „Française“ sieht – erst brav mit Kopftuch und Stiefeln

